nur, gegen eine allfällige Mißdeutung dieser Glückwünsche dahin, als ob das Land Oberösterreich gegen die dermalige politische Verwaltung gar nichts einzuwenden hätte zu wirken. Das System Taaffe hat mit vielen zweifelhaften Sanirungen auch die gebracht, daß es die politische Verwaltung nach und nach umgestaltet hat. In den weitesten Kreisen der Bevölkerung sieht man mit Bangen die Zeit herannahen, in welcher die letzten unserer verehrten bürgerlichen Verwaltungsbeamten aus dem Staatsdienste geschieden sein werden, so daß das Land dann nur mehr von einem niederen oder hohen Adel verwaltet und „regiert" sein wird, welcher nach den bisher gemachten Erfahrungen in den Staatsdienst wohl viel Verständniß für die Wertschätzung seiner eigenen Person, aber mitunter sehr wenig Verständniß für das Wohl und Wehe der arbeitenden, ackerbautreibenden und gewerbetreibenden Bevölkerung in den Dienst mitbringt! Das ganze Land empfindet es, daß seit dem Bestande verfassungsmäßiger Zustände die politische Verwaltung niemals zu so vielen berechtigten Klagen, als damals, Veranlassung gab.

Prag, 17. October. (Deutscher landwirthschaftlicher Central-Verband für Böhmen.) Die diesjährige Hauptversammlung des Central-Verbandes findet Sonntag den 23. d. im Deutschen Hause in Prag statt. Auf der Tagesordnung steht auch ein Referat über das landwirthschaftliche Versicherungswesen, wofür als Berichterstatter Professor Dr. Adolf Ritter v. Liebenberg, gewonnen wurde.

Reichenberg, 15. October. [Eig.-Ber.] (Die hiesigen „Deutschnationalen".) Der hiesige Nationalverein, an dessen Spitze der Abgeordnete Prade steht, hat vor einiger Zeit an den Deutschen Schulverein ein Ansuchen gerichtet, derselbe möge zur Unterstützung der deutschen Schulen in Reichenberg einen größeren Betrag widmen. Selbstverständlich mußte die Vereinsleitung dieses Ansuchen satzungsgemäß ablehnen, dem glücklicherweise darf die erste deutsche Stadt Böhmens, wie Reichenberg sich so gern nennen hört, nicht zu jenen Orten gerechnet werden, die Anspruch haben auf Unterstützung aus den Mitteln des Deutschen Schulvereines, und mit gleichen und noch größeren Rechte könnten dann alle deutschen Städte in Böhmen Hilfe vom Schulvereine verlangen. Ueber diese Ablehnung herrscht nun unter den leitenden Kreisen des Nationalvereines eine große Entrüstung. Nachdem derselben schon in der letzten Vereinsversammlung Ausdruck gegeben worden war, fordert nun das saubere Organ der hiesigen „Nationalen" die „Deutsche Volkszeitung" in ihrer Nummer vom 12. d. direct auf, die bisher dem Deutschen Schulverein zugewendeten Mittel einem neu zu gründenden Deutschen Bürgerverein zuzuführen, welcher lediglich locale Zwecke verfolgen soll. Dieser eigenthümliche Beweis „nationaler" Gesinnung bedarf wahrhaftig kaum eines weiteren Commentars. Aber gewiß kann es der Sache der Deutschen in Oesterreich nicht förderlich sein, wenn man überall locale oder persönliche Interessen über das Interesse der Gesammtheit stellt. Doppelt verwerflich aber muß ein solcher hoffentlich vereinzelter Versuch zur Schädigung des Schulvereins in einer Zeit erscheinen, wo dieser Verein ohnehin mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und kaum den berechtigten, an ihn gestellten Forderungen gerecht werden kann.

Budapest, 18. October. (Kossuth über die Denkmal-Affaire.) Ludwig Kossuth wurde von dem Turiner Correspondenten des „Budapesti Hirlap" über seine Ansicht in dieser Affaire befragt. Kossuth antwortete: „Ich habe das Hentzi-Monument stets als eine Insulte für das ungarische Volk aufgefaßt. Ich wundere mich, daß das Denkmal noch aufrechtsteht und noch nicht umgestürzt wurde. Aber wenn es auch aufrechtsteht, wäre ich entrüstet, wenn es von Honveds bekränzt würde. Einen Kranz Demjenigen, der ohne Grund die Stadt Pest bombardiren ließ! Die militärische Führung Hentzi's, der in österreichischen Diensten seine Pflicht gethan hat, darf man um einer Concession des Herrschers willen nicht damit verwechseln, was die ungarischen Honveds gethan haben. Ich wiederhole, man darf nicht vergessen, daß Hentzi das größte Maß der Schuld an dem Bombardement Pests hatte. Hentzi verfuhr mit den Ungarn gerade so, wie Radetzky mit den Italienern. Die Italiener haben sich, als Radetzky in Mailand starb, von jeder Eisenbezeugung zurückgehalten, so viel sich auch die österreichische Regierung herandrängte. Am 2. November können die Oesterreicher thun, was ihnen beliebt, aber es ist Pflicht der Ungarn, sich fernzuhalten." Im weiteren Verlaufe des Gespräches schilderte Kossuth seine Begegnung mit Hentzi und erzählte, derselbe sei in die Knie gesunken und habe Kossuth gebeten, seine Familie zu retten.

Ausland.

Wien, 18. October.

Vom Tage.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt" erhielt Graf Caprivi mit der Unterschrift des Kaisers zur Militär-Vorlage auch die Ermächtigung zu einer eventuellen Auflösung des Reichstages. Graf Caprivi scheine aber die Vorlage nicht als Noli me tangere anzusehen. Die Forderung für das erste Jahr betrage 57½ Millionen; Letzteres widerspricht den bisherigen Meldungen.

Wie man der „Pol. Corr." aus Warschau schreibt, sind in dem berühmten alten Potschajew-Kloster in Wolhynien innerhalb kurzer Zeit circa 3000 österreichische Unterthanen, theils Unirte, theils Katholiken, zur russischen Staatskirche übergetreten. Da dieselben nicht wagen, nach Oesterreich zurückzukehren und zum großen Theile mittellos sind, sieht sich die Klosterverwaltung gezwungen, für den Unterhalt dieser Convertiten zu sorgen. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, beabsichtigt der Abt des Klosters, Msgr. Philaret, in Petersburg Schritte zu thun, daß den Reubekehrten, Land zugetheilt und ihnen Geld darlehen für die Wirthschaftseinrichtung gewährt werden, um sie in ähnlicher Weise, wie die deutschen Wolga-Colonisten, anzusiedeln.

Der deutsche Gesandte in Peking, Herr v. Brandt, soll demnächst zurücktreten, und zwar wegen seiner Verlobung mit einer Amerikanerin, indem nach einer Bestimmung deutsche Gesandte keine Ausländerinnen heiraten dürfen. Ueber den Fall berichtet die „Nat.-Ztg.": „Der Rücktritt v. Brandt's stehe noch nicht fest; es handle sich allerdings um die Frage der Bereheliehung deutscher Diplomaten mit Ausländerinnen. Die bezüglichen Bismarck'schen Bestimmungen seien seither in Folge eines Specialfalles im April 1890 noch dahin verschärft worden, daß die Genehmigung dazu nicht mehr ertheilt werden solle. Herr v. Brandt habe, nachdem er in Folge seiner Verlobung mit einer Amerikanerin darauf aufmerksam gemacht worden, im August telegraphisch gebeten, zu seinen Gunsten eine Ausnahme zu machen. Dies jet, nachdem der Reichskanzler dem Kaiser darüber Vortrag gehalten, telegraphisch als unzulässig bezeichnet worden. Seitdem sei in der Angelegenheit nichts geschehen."

Stimmen aus dem Publicum.

MOLL'S FRANZBRANNTWEIN u. SALZ

Ein als **schmerzstillende Einreibung** bestbekanntes und altbewährtes Hausmittel. Flasche 90 kr.

Central-Depot bei Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparate.

Für Jedermann! Versandt direct an Private von allen feinen u. baumwollenen, bunten u. weißen Stoffen. Man lasse sich den reich illustrirten sechsmerthen Catalog kommen (gratis und franco). Besonders empfohlen werden: **Frottirstoffe, Bademäntel, Kneippleinen, Prießnitz-Binden, Kleiderstoffe, alle Wäschegegenstände, Seidenschleinen, Schafwolle** und **Baumwolle** zum Stricken, **Strickereigarne** und **Stoffe, Congressstoffe, chinesischer Thee** ꝛc. ꝛc. **Ludwig Müller,** Weberei und Versandt-Geschäft, **Landskron,** Böhmen. 2292

Von Ärztlichen Autoritäten empfohlen:

Salvator alkalischer Lithion-Sauerbrunn

bei **Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Gicht und Rheumatismus, bei catarrh. Affectionen der Luftwege,** bei **Magen- u. Darmkatarrh.** Käuflich in Mineralwasser-Depôts. Salvatorquellen-Direction, Eperies.

ist immer nur die Krücke lahmer Naturen, die sonst nicht weiter kommen."

„Stil ist — wenn einer kein Talent hat, dann erfindet er sich allerhand!" Und: „Stil ist Schwindel!" Und: „Wer von Stil redet, ist gar kein Künstler!"

So wettert es rings gegen mich. „Na also," sage ich möglichst gemüthlich, weil ich nicht gern erschlagen werden möchte. „Da wären wir ja mitten im schönsten Naturalismus! Nämlich, die absolute Stillosigkeit — mehr will auch der radicalste Naturalist nicht."

Karlweis verschluckt ein Schmunzeln und blinzelt wie ein Eidechslein. Udel, der ein bischen eingeschlafen war, erwacht von dem Tumult und fragt bestürzt: „Was gibt's denn eigentlich? Ja, was gibt's denn? Was is denn g'schehn?"

„Ja, wenn Sie das Naturalismus nennen! Dann habe ich ja nichts dagegen! Worauf es ankommt, das ist die Natürlichkeit. Es geht ein gewaltiger, unaufhaltsamer Zug durch die deutsche Schauspielkunst, aus tausend Zeichen vernehmbar, nach Natürlichkeit und Wahrheit. Hoffen wir, daß er siege!"

„Darin sind wir ganz einig. Nur ist die Sache damit noch nicht erledigt. Natürlichkeit und Wahrheit — gut, schön! Wie nun aber, wenn die Wahrheit in Conflict geräth mit der Schönheit? Was dann?"

„Das darf sie eben nicht! Das darf sie niemals!"

„Aber angenommen, daß . . .! Es wäre einmal ein Conflict zwischen Schönheit und Wahrheit. Was dann? Wie soll da entschieden werden? Auf Kosten der Wahrheit oder der Schönheit?"

„Die echte Wahrheit ist immer zugleich auch die wahre Schönheit."

Nun klammere ich mich an die Duse. „Sehen Sie — die Duse ist da ganz anders. Die zögert nicht, sich für die unbedingte Wahrheit zu entscheiden, selbst auf Kosten der Schönheit. Sie opfert die Schönheit für eine desto natürlichere Wirkung."

„Ja, die Duse!" — „Ja, natürlich die Duse!" — „Die Duse ist eben die Duse!" — Und einer von Denen aus dem Publicum erklärt es mir ganz deutlich: „Dafür ist die Duse ein Genie! Quod licet Jovi, und so weiter, Sie wissen schon! Die Duse ist ein Genie, aber diese Berliner, die nur mauscheln . . ."

„Wer?" frage ich erstaunt. „Wer mauschelt?"

„Aber die Berliner — Alle! Gehen Sie einmal ins „Deutsche Theater" und hören sich das an!"

Einstweilen hat Krastel sich etwas besonnen. Jetzt hat er es. „Ich will Ihnen ein paar Verse sagen, die ich einmal in das Stammbuch eines Schauspielers geschrieben:

Die Schauspielkunst kann leicht erklärt uns werden:
Natürlich, sei in Worten und Geberden!
Doch was Natur uns wie Natur zu finden,
Das ist der Punkt, den Wen'ge nur ergründen!

Da haben Sie in vier Zeilen meine ganze Meinung. Darauf kommt man, wie viel Einer über unsere Kunst sinne und sich bemühe, immer am Ende wieder zurück. Und es wird wohl, denk' ich, so bleiben."

Ich gehe dann einsam heim, im hellen Nebel, der grün vom Monde fällt, und immer tönt der volle Zauber seiner Stimme nach und es drängen sich um mich seine heldischen, unvergeßlichen Gestalten. Was einer denkt, ist doch am Ende ganz gleich in der Kunst. Haben muß er's.

Blos Eines möcht' ich gerne wissen: warum sind die Herren aus dem Publicum gar so böse auf den Naturalismus? Ich wette doch, sie haben noch keinen einzigen Naturalisten gesehen. Man müßte einmal einen zum Leidinger bringen.

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Einstellung der Wien—Preßburger Personenfahrten.

Eine frühere diesbezügliche Publication wird hiermit dahin richtig gestellt, daß die täglichen Wien—Preßburger Personenfahrten für heuer wie folgt geschlossen werden, nun zwar:

Letzte Fahrt von Wien nach Preßburg am 29. October.
„ „ „ Preßburg nach Wien „ 31. „

Brodof, J. P. Okna den 14. Januar 1888

Herrn Julius Schaumann, Apotheker in Stockerau.

Schon seit drei Jahren habe ich das von Ihnen selbst präparirte Magenleiden bezogen, welches mir außerordentlich gut thut. Ich fühle mich aus diesem Grunde veranlaßt, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen und Sie zugleich höflichst zu ersuchen, mir noch drei Schachteln dieses Magenleides per Post zu senden.

Hochachtungsvoll
Christian Worobkiewicz m. p.

Zu haben beim **Erzeuger, landschaftlichen Apotheker Julius Schaumann in Stockerau,** ferner in allen renommirten Apotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie. Preis per Schachtel 75 kr. Versandt von mindestens zwei Schachteln per Postnachnahme.

Tagesneuigkeiten.

Bei der „Wunderdoctorin".

(Eigenbericht der „Deutschen Zeitung".)

Wien, 18. October.

Der in dem Bukowinaer Zollbefraudations-Processe vielgenannte Rabbi von Sadagora steht nicht mehr vereinzelt da mit seiner von den Orthodoxen „Halbsichtens" behaupteten Unantastbarkeit; er hat ein Gegenstück gefunden in — Frau Eleonora Schaffarik, der „Wunderdoctorin von Hernals", deren Freisprechung von der Uebertretung der Curpfuscherei lebhaftes Interesse hervorgerufen hat. Dort wie hier war und ist es die Ueberzeugung aller „Gläubigen", daß irdische Gewalten diesen mit Delegirten aus der „vierten Dimension" in constantem Verkehre stehenden „Wissenden" nichts anzuhaben vermögen.

Die Wunderdoctorin von Hernals wohnt in Ottakring, und zwar in der Römergasse, abseits vom großstädtischen Verkehr und schwer ist es, das Häuschen ausfindig zu machen.

Der Berichterstatter, welchen wir zu Frau Eleonora Schaffarik entsandten, berichtet uns folgende Einzelheiten:

Römergasse Nr. 35. Der Hausflur ist in tiefe Finsterniß gehüllt. Beim Vorwärtsschreiten entdecken wir einen Seitengang und einen ermuthigenden Lichtschein und auf denselben zuschreitend, gelangen wir in einen lichtnarrigen Raum, in welchem mehrere, wie es scheint, der dienenden Classe angehörende Frauenspersonen, in lebhafter Unterhaltung begriffen sind. Auf unsere Fragen erhalten wir die Auskunft, daß hier die Wohnung der Frau Schaffarik sei. Die „Wunderdoctorin" ist jedoch nicht zu Hause und ihr rasch herbeigeholter Gatte erklärt uns, seine Frau sei Nachmittags zu einem „Professor in der Wollzeile" berufen worden und werde kaum vor Thorsperre zurückkommen. „Meine Frau ist eben sehr in Anspruch genommen," meinte Herr Schaffarik, ein alter, freundlicher Herr, „wenn Sie sie aber sprechen und sie gewiß antreffen wollen, so kommen Sie morgen Früh um 6 Uhr wieder, weil es sehr leicht möglich ist, daß meine Frau wieder zeitlich fort muß . . ."

Als wir heute am frühen Morgen bei der Wunderdoctorin eintrafen, trat uns dieselbe bei der Wohnungsthür entgegen. Eine große, stattliche Frau, beiläufig in den Fünfzig und von ziemlichem Embonpoint. Von ihr geleitet, gelangen wir durch die Küche in ein ziemlich dürftig möblirtes Zimmerchen, das als „Wartesaal" für vornehmere Patienten dient, und, das Schlafzimmer durchschreitend, in das „Consultationszimmer" der „Wunderdoctorin". In der Mitte ein kleiner runder, teppichbelegter Tisch, auf welchem mehrere Albums liegen. Sämmtliche Möbel sind von schwarzem, geschnitztem Holzwerk. Auch ein Pianino und ein Schreibtisch sind da. An den Wänden die Porträts der Familienmitglieder, Blumen an den Fenstern. Im Ganzen ein recht nettes behagliches Zimmerchen, in welchem wir vergeblich Umschau halten nach Dingen, die allenfalls im Stande wären, einen besonderen Eindruck auf die Einbildungskraft auszuüben. Lächelnd meint die „Wunderdoctorin": „Nicht wahr, Sie schauen sich um, ob Sie nicht vielleicht da oben auf dem Ofen eine Nachtente entdecken, oder ob nicht hinter'm Tisch da ein alter schwarzer Kater mit leuchtenden Augen hervorkommt? Nein, mein Lieber! Hokuspokus und mysteriöses Zeug finden Sie bei mir nicht. Ich kann mir überhaupt nicht erklären, wie man mich als „Wunderdoctorin" ausrufen kann? Kann ich, kann ein Mensch überhaupt Wunder wirken?

Sie sollen aber doch schon so viele glückliche Curen vollführt und Kranken, welche als unheilbar aufgegeben waren, geholfen haben?"

Das ist wohl wahr. Aber da sind keine Wunder mit im Spiele — erklärt die „Wunderdoctorin" — ich habe dies lediglich vollbracht durch die mir von Gott gegebene, mir innewohnende Kraft und auf die einfachste Art von der Welt — durch einige Striche mit meiner Hand oder durch Auflegen meiner beiden Hände auf die kranken Theile der Patienten, die bei mir Hilfe suchen. Ich kann Ihnen versichern, daß man mich verkennt und mich mißversteht, wenn man glaubt, ich heile mittels sogenannter Sympathiemittel. Das ist ja der reine Aberglaube, und ich hasse den Aberglauben und hasse die Lüge und Alles, was wie eine Geheimthuerei aussieht. . . . Ich versichere Ihnen, man kann jede Krankheit heilen ohne Medicament und ohne Instrument, aber der Patient muß glauben und vertrauen . . ."

Im weiteren Verlauf unseres Gespräches declarirte sich die „Wunderdoctorin" als eine begeisterte Anhängerin des Spiritismus, als eine Anhängerin der Theorie von dem Leben nach dem Tode. „Wozu auch," rief sie aus, „wäre unser ganzes Leben, wenn es kein Leben nach dem Tode gäbe!"

Die „Wunderdoctorin" hat keinerlei Schulbildung genossen. „Bis zu meinem siebzehnten Jahre," bemerkte sie,